

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Eine Schanze Maximilians I. auf dem Frauenberge bei Leibnitz

Von Eduard Staudinger

Gelegentlich von Kellerausschachtungen auf dem Baugrund Lobe (Parzelle 174) stießen die Arbeiter im Sommer 1951 zunächst auf eine Schichte Scherben. Eine Probe davon wurde mir zugeschickt.

Es war dünnwandige Schwarzhafnerarbeit. Das völlige Fehlen glasierter Keramik sowie der mit feinem Kiessand durchsetzte Ton schienen auf ein hohes Alter hinzuweisen. Einerseits stand zwar ähnliches Geschirr in den Rauchküchen der bäuerlichen Anwesen hier in der Umgebung bis ins 19. Jahrhundert hinein in Verwendung, andererseits wiesen aber charakteristische Merkmale der Verzierung und der Randausführung doch ins Mittelalter.

Der Lokalaugenschein ergab nun, daß die Scherbenschicht von Holzkohle und Knochen durchsetzt war. Einige handgeschlagene, aus schlechtem Lehm selbstgebrannte Ziegel lagen dazwischen. Auffallend war die Zahl von vier verrosteten Messern; außerdem fand sich der Sporenhalter für einen Reiterstiefel. Das Ausmaß von wenigen Quadratmetern bestätigte weiterhin, daß es sich um die zugeschüttete Stelle eines offenen Lagerfeuers handeln müsse.

Die weitere Untersuchung der Baustelle ergab nun an der westlichen Wand ein charakteristisches Profil. Im gewachsenen Schieferfelsen war eine Zuschüttung auszunehmen. An der Nordseite war man etwa 1.5 Meter senkrecht in die Tiefe gegangen, während sich der verschüttete Graben nach Süden zu schräg ausflachte (etwa 5 Meter). Der Boden war mit einer Schicht feinem, festgetretenem Schieferschutt bedeckt, als ob man in dem Graben viel gegangen oder gestanden wäre. Die losgesprengten Schieferklötze lagen in feinem Humus gebettet, wie er sich hier nur an der Oberfläche findet: also einwandfrei eine Zuschüttung.

An der Ostseite war das Profil nicht feststellbar, da sich die Kellerausschachtung schräg in die Berglehne fügt und daher keine Ostseite besitzt.

Es handelt sich also um einen Graben von etwa 5 Meter Breite, der sich von Süden nach Norden zu bis zu 1.5 Meter schräg eintiefte, und der von Ost zu West verlief. Die ganze Länge wird nicht aufgegraben werden. Sein Erdauswurf mochte die steile Nordseite als Böschung überhöht haben.

An dem ostseitigen flachen Grabenmund befand sich nun die Stelle des Lagerfeuers. Es handelt sich offenbar um eine Anlage militärischen Charakters.

Da diese nun auf dem Sattel zwischen dem Seggauberge und dem Frauenberge liegt, genau an der Weggabel, wo der Weg von der Burg her, südwärts führend, sich zu verteilen beginnt, außerdem der die Burg überhöhende Gegenhang hier anzusteigen beginnt, muß die Anlage eine Wegsperre aus einer der mittelalterlichen Burgbelagerungen sein.

Wenn man nun den Inschriftstein in der Burgkapelle zu Rate zieht, der da besagt:

Nach cristi geburt im MCCCCLXXVIII iar  
am sand Thomastag vor weinachten  
ist hanns haubitz von pischkow  
kunig mathiasen von ungeru hauptmann  
mit ainem geraisigen Zeug und vuesknecht  
her komen und die Slösser angenommen  
davon das lannd bekriegt biss in das  
LXXXX iar zu sand gilgen tag sein die  
und ander geslösser zu leben kaiser friedrichs  
durch kunig Maximilian mit gvalt zerschossen  
und gewunen und danach durch  
Erzbischoffen lienhartens geborn von keutschach  
widerumb zum Stiff bracht (usw.) . . .

so liegt der zwingende Schluß nahe, daß es sich um eine Maximiliansche Schanze handelt, denn die Ausflachung des Grabens nach Süden erklärt sich als Geschützeinfahrt.

Die Anlage erweist sich also als eine mit Geschützen bespckte Wegsperre, die eine aus Felsbrocken mit Erdverputz aufgeführte Brustwehr besessen hat. Sie sperrte die südliche Ausfallsstraße der Burg an entscheidender Stelle.

Somit bestätigt sich der Nordfuß des Frauenberges im Sattel zwischen Seggau und Frauenberg als der einzig mögliche Ort, von wo aus Maximilian mit seiner noch wenig leistungsfähigen Artillerie die Burg „mit gvalt zerschossen und gewunen“ haben konnte.

Auf den Baugründen Stocker und Etschmaier in nächster Umgebung könnten darum weitere Stellungen aus der Zeit Maximilians zutage kommen, wenn dort mit den Kellerausschachtungen begonnen werden wird.

Die Inschrift in der Burgkapelle lautet:

Im Jahr 1478

Im Jahr 1478 den 24. Tag des Monats Augustus ist die Burg von Maximilian dem Kaiser mit Gewalt zerstört worden. Die Burg wurde von Hans Haubitz von Pischkow, König Mathias von Ungarn Hauptmann, mit einem großen Heer und vielen Knechten besetzt. Die Burg wurde von Kaiser Friedrich durch König Maximilian mit Gewalt zerstört und gewonnen. Danach wurde die Burg durch Erzbischof Lienhart von Keutschach wieder zum Stift gebracht.

Nach dem Jahr 1478 wurde die Burg wieder zum Stift gebracht.